

Kommunikation in Balintgruppen

Ergebnisse interdisziplinärer Forschung. Patientenbezogene Medizin 6. Von E. Balint und B. Luban-Plozza. Hrsg. M. Giesecke und K. Rappe-Giesecke. 1983. Gustav Fischer Verlag, Stuttgart, New York.

Dieser B. Luban-Plozza zum 60. Geburtstag gewidmete Band bringt Beiträge zu dem noch stark umstrittenen Gebiet der Theorie und Metatheorie der Balintgruppenarbeit. Der grössere Teil der Arbeiten kommt aus einem Wissenschaftsbereich, der mit Medizin und medizinischer Psychologie wenig zu tun hat: aus der Kommunikationsforschung, einer etwa zwischen Linguistik und Soziologie angesiedelten Disziplin. Es handelt sich um den Versuch, das Phänomen "Balintgruppe" - genauer gesagt "Fallbesprechung in kleinen Gruppen unter psychoanalytischer Leitung" - von der Gesprächsstruktur her aufzuschlüsseln, also nicht mit Blickrichtung auf den Gesprächsinhalt oder auf die Gruppendynamik im Sinne von W. R. Bion (Autoren M. Giesecke, K. Rappe-Giesecke, A. Müller).

Einleitend begründet U. Rosin die Berechtigung dieses Forschungsprojektes (wie auch möglicher anderer) in einem Exkurs über die "bereits von Balint beschriebene Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis": "Integrationsansätze zu einer übergreifenden Theorie sind erforderlich, um ein kritisch-fruchtbares Wechselspiel zwischen praxisorientierter Theorie und theoriegeleiteter Praxis zu ermöglichen." Gruppenarbeit mit Kontrollsupervisoren im Rahmen eines Supervisionsstudienganges und mit Supervisoren von Therapeuten einer Suchtklinik, geleitet von D. Eicke, lieferte das Ausgangsmaterial; die eigentliche Datenbasis besteht aus Tonaufnahmen, die nach einer standardisierten Methode transkribiert wurden. Hauptziel der Untersuchung war, eine "Normalform des Ablaufs der Balintgruppeninteraktion" zu erarbeiten unter Beschränkung auf reine Strukturanalyse und Verzicht auf Deutungselemente. Es zeigte sich, dass Gruppensitzungen nach einem relativ konstanten zeitlichen und inhaltlichen Schema ablaufen, das eine Gliederung in fünf Phasen (mit Unterteilungen) zulässt: "Vorphase", "Aushandlungsphase" (Einigung auf einen Fall-"Erzähler"), "Fallbearbeitungsphase" (Kernstück: Problemverständnis und Lösungssuche), "Abschlussphase". Die professionelle Zugehörigkeit der Gruppenmitglieder und des Leiters kann den Sitzungsablauf modifizieren; davon abgesehen aber signalisieren Abweichungen vom "Modell" Krisensituationen, die von der Gruppe aufzuarbeiten sind. Von besonderer Bedeutung ist, dass als "neues Element das Gefühl als Erkenntnisinstrument" eingeführt wird: Während einer "begrenzten" Zeitspanne im Rahmen der Fallbearbeitungsphase, in der es um "Probeidentifikation, Inszenieren des Falls, Deuten von Spiegelungsphänomenen, Assoziieren, Interpretieren des Erlebens der Figuren" usw. geht, kommt es in der Gruppeninteraktion [der Forschergruppe, M.G.] zum Zulassen "eigener, durch die Erzählung ausgelöster Gefühle" und deren "Darstellung". Dass damit ein wissenschaftstheoretisch schwieriges Terrain betreten wird, ist den Autoren klar. Reine, d. h. "nur empfundene" Gefühle, auch wenn sie sich averbal auf die eine oder andere Art ausdrücken, sind im Gesprächskontext nur bedingt aussagefähig; wenn aber, wie bei einer Fallbearbeitung, ein klärendes Ergebnis erzielt werden soll, kann auf Verbalisierung, ja auf Reflexion (wie auch Balint wiederholt gefordert hat) nicht verzichtet werden.

Die Autoren sprechen daher auch von "einer Art Zwischenphase, deren Ziel die Erhebung affektiver Daten ist, die im weiteren Forschungsprozess zu interpretieren sind». M.Giesecke betont, dass gerade hier "gute Möglichkeiten für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Praktikern und Psychoanalytikern einerseits und den Kommunikationswissenschaftlern und Sozialwissenschaftlern andererseits bereitliegen". Eine weitere, über den heuristischen Wert hinausgehende praktische Bedeutung des "Normalformkonstrukts" betrifft ein Gebiet, in dem noch viele Fragen offenstehen: die Interventionstechnik des Gruppenleiters und damit dessen Ausbildung insgesamt (dazu zwei wichtige Beiträge von K. Rappe-Giesecke und U. Rosin). An Abweichungen vom Normalformmodell kann der Leiter krisenhafte Situationen leichter erkennen, so dass er im Interesse der Gruppenarbeit wirksamer intervenieren kann. K. Rappe-Giesecke bringt Beispiele aus Transkriptionen von Gruppensitzungen mit D. Eicke, B. Luban-Plozza und U. Rosin, die erfolgreiche Interventionen während verschiedener Phasen demonstrieren. Die Gruppenleiter werden aufgefordert, bei normalem Verlauf ihre Interventionen auf das strukturell Notwendige zu beschränken und bei Krisentendenz die Aufmerksamkeit der Gruppe auf anstehende Arbeitsaufgaben und Themen zu lenken. Erst bei Versagen dieser Strategie sei auf professionelles psychoanalytisches Wissen zurückzugreifen.

U. Rosin diskutiert ergänzend aus der Sicht des Gruppenleiters verschiedene Konzepte der Diskussionsführung und betont erneut die Bedeutung einer Metatheorie: Der Leiter könne nur dann den Teilnehmern ein "Modell für Selbstreflexion und Selbstkontrolle" sein, wenn er "theoriegeleitet und nicht willkürlich reagiere". Auch könne nur so "eine Technik der Balint-Gruppenarbeit systematisch entwickelt" und damit "lehrbar und lernbar" werden. Dabei sei der Stellenwert der psychoanalytischen Theorie wissenschaftstheoretisch noch nicht entschieden. Zurückhaltend äussern sich auch M. Giesecke und K. Rappe-Giesecke im letzten, zusammenfassenden Kapitel: Es fehle noch an "theoretischen Voraussetzungen und wohldefinierten Kategorien, um ein geschlossenes Strukturmodell vorschlagen zu können". Der Versuch jedoch ist ernst zu nehmen und verdient weitere Bearbeitung.

J.-M. Noelpp-Eschenhagen, Basel